

Manuskript

Bayern 2 - radioWissen

## Jeremias Gotthelf - Die schwarze Spinne

**Autorin: Gundula Iblher**

**Redaktion: Petra Herrmann**

### ERZÄHLER

Es war eine wilde Nacht. In Lüften und Klüften heulte und toste es, als ob die Geister der Nacht Hochzeit hielten in den schwarzen Wolken, die Winde die wilden Reigen spielten zu ihrem grausen Tanze, die Blitze die Hochzeitfackeln wären und der Donner der Hochzeitsegen. In dieser Jahreszeit hatte man eine solche Nacht noch nie erlebt.

Christine umkreiste vergeblich und machtlos das Haus. Von immer wilderer Höllenqual ergriffen, stieß sie Töne aus, die nicht Tönen glichen aus einer Menschenbrust; das Vieh schlotterte in den Ställen und riss von den Stricken, die Eichen im Walde rauschten auf, sich entsetzend. Da war es Christine, als ob plötzlich das Gesicht ihr platze, als ob glühende Kohlen geboren würden in demselben, lebendig würden, ihr gramselten über das Gesicht weg, über alle Glieder weg, als ob alles an ihm lebendig würde und glühend gramsle über den ganzen Leib weg. Da sah sie in des Blitzes fahlem Scheine langbeinig, giftig, unzählbar schwarze Spinnchen laufen über ihre Glieder, hinaus in die Nacht, und den Entschwundenen liefen langbeinig, giftig, unzählbar andere nach.

### SPRECHERIN

Horror von 1842. Durch einen Wangenkuss vermählt sich die Bäuerin Christine mit dem Teufel. Wo seine Lippen sie berührten, wächst eine Höllenbrut – die schwarze Spinne und ihre Jungen. Wie Pest, Tod und Teufel, wie eine Geißel Gottes fallen die über das Vieh her, dann löscht die Spinne die Menschen aus. Angst, Entsetzen, grauenhafte Furcht, namenloser Schrecken – das sind die Worte, die Jeremias Gotthelf in seiner Erzählung „Die schwarze Spinne“ immer wieder gebraucht. Mit allen Mitteln der Rhetorik beschwört er das Böse schlechthin, den Einbruch des Chaos, das Versinken einer Gemeinschaft in kollektiver Schuld: den Verlust des Glückes, so bescheiden es auch gewesen sein mag.

### ERZÄHLER

Über die Berge hob sich die Sonne, leuchtete in klarer Majestät in ein freundliches, aber enges Tal und weckte zu fröhlichem Leben die Geschöpfe, die geschaffen sind, an der Sonne ihres Lebens sich zu freuen. (...) In der Mitte der sonnenreichen Halde hatte die Natur einen fruchtbaren, beschirmten Boden eingegraben; mittendrin stand stattlich und blank ein schönes Haus, eingefasst von einem prächtigen Baumgarten, in welchem noch einige Hochäpfelbäume prangten in ihrem späten Blumenkleide.

### SPRECHERIN:

Mit einem heimatlichen Idyll beginnt die finstere Geschichte vom Sündenfall eines Dorfes im schweizerischen Emmental. Auf einem prächtigen Hof findet ein Tauffest statt. Es bildet die Rahmenhandlung, innerhalb der der Großvater des Täuflings die 400 Jahre zurückliegende Familiensage von der schwarzen Spinne erzählt. Die fröhliche Festgesellschaft erfährt, wie ihre Vorfahren einen Pakt mit dem Teufel schließen. Der Teufel hilft ihnen aus einer schlimmen Zwangslage und fordert dafür das Kind, das als nächstes im Dorf geboren wird – natürlich ungetauft. Er besiegelt den Pakt mit dem Kuss auf der Bäuerin Wange. Als die Bauern versuchen, den Teufel zu prellen und ein Neugeborenes nach dem anderen taufen, wächst eine Spinne aus Christines Gesicht ...

Schauernd lauscht die Festgesellschaft der Erzählung des Großvaters, die durch einen uralten Fensterpfosten angestoßen wird.

**ERZÄHLER:**

»Mir gefällt das Haus ganz ausnehmend wohl«, sagte eine der Frauen. »Aber fragen möchte ich doch, nehmt es nicht für ungut, warum da gleich neben dem ersten Fenster der wüste, schwarze Fensterpfosten ist, der steht dem ganzen Hause übel an.«

**SPRECHERIN:**

„Die schwarze Spinne“ entstand, wie alle Werke Jeremias Gotthelfs, rasch und unter hohem inneren Druck. Sie erschien 1842 im ersten Band der sechsteiligen Reihe „Bilder und Sagen aus der Schweiz“, für die Gotthelf Volkssagen nacherzählte, die bislang nur mündlich überliefert waren. In der „schwarzen Spinne“ verwebt er drei Sagentypen: vom geprellten Teufel, von der gebannten Pest und von der tödlichen Spinne. Gotthelfs neue Sage konserviert nicht einfach altes Volksgut, vielmehr stellt sie eine unmittelbare Reaktion auf die moralische und politische Verfassung seiner Zeit dar. In einem Brief nennt er sie einen „alten Spiegel für die neue Zeit.“ Eine Zeit, über die es unmöglich sei, „nicht bitter zu werden“:

**ZITATOR Gotthelf:**

All unsere politische Veränderung läuft auf nichts anderes hinaus, als dass halt andere Finger im Teig sind und dazu mit einer unverschämten Frechheit, welche unter den Alten doch nicht war.

**SPRECHERIN:**

Das gesamte Werk des Berner Landpfarrers und Zeitgenossen von Schriftstellern wie Heine, Börne und Büchner, ist nur vor dem Hintergrund der politischen Umbrüche seiner Gegenwart zu verstehen. Doch wie genau – darüber streitet die Literaturwissenschaft bis heute. Am häufigsten wurde und wird Gotthelf als biedermeierlicher Bauerndichter missverstanden. Nicht zuletzt wegen einiger idyllischer Heimatfilme aus den 50er Jahren, die auf seinen Romanen basieren. Seither gibt es in der Schweiz gar die Redewendung: „wie zu Gotthelfs Zeiten“. Barbara Mahlmann-Bauer, Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Bern, ist Projektleiterin einer historisch-kritischen Gesamtausgabe von Gotthelfs Werk. Sie weist darauf hin, dass Gotthelf von seinen Landsleuten zu Lebzeiten ganz anders wahrgenommen wurde:

**ZUSPIELUNG 1 Barbara Mahlmann-Bauer:**

In Bern selbst galt Gotthelf, gerade auch der späte Romancier, als Nestbeschmutzer. Weil er den Bauern einen ungemütlichen Spiegel vorhielt. Sie seien egoistisch anstatt am Allgemeinnutz orientiert zu sein. In Deutschland hingegen – und dort wollte Gotthelf wirken, er wollte international wirken – war er d e r gefragte Erzähler.

**ZITATOR Gotthelf**

Ein Spiegel ist's, doch nicht ein gemeiner, in dem ein jeder ein schönes Gesicht zu sehen glaubt. Mein Spiegel zeigt euch die Schatten- und nicht die Sonnenseite Eures Lebens.

**SPRECHERIN:**

Albert Bitzios – wie Jeremias Gotthelf mit bürgerlichem Namen heißt – wird am 4. Oktober 1797 in Murten geboren, im Stadtstaat Bern. Seine Kindheit ist geprägt von den chaotischen Aspekten der Französischen Revolution, die wie auf ganz Europa auch auf die Schweiz Einfluss hat. Die Leibeigenschaft wird abgeschafft, die Helvetische Republik ausgerufen, 1803 eine föderalistische Verfassung. Das Volk steht vor einer Neugestaltung seiner Lebenswelt. Liberale, konservative, restaurative und sozialrevolutionäre Kräfte ringen miteinander, Aufstände sind an der Tagesordnung. 1831 setzt sich endgültig eine liberal-demokratische Verfassung durch: mit einem Umsturz, an dem der 37jährige Pfarrvikar Albert Bitzios beteiligt ist. Der Sohn eines

Aufklärungstheologen der bürgerlichen Oberschicht sieht nun die Möglichkeit, die „Freiheit eines Christenmenschen“ gesellschaftlich zu verwirklichen. Gut zehn Jahre später schreibt er die Erzählung, die heute sein berühmtestes Werk ist: „Die schwarze Spinne“. Er greift darin weit in die Vergangenheit zurück, in eine Zeit vor den Revolutionen. Der Großvater beginnt seine Geschichte im Mittelalter. Es ist die soziale Ungerechtigkeit der Ständegesellschaft, dem Sündenfall den Boden bereitet.

**ERZÄHLER:**

Gar ungleich hatten es damals die Menschen, und nahe beieinander wohnten Leibeigene, welche die besten Händel hatten, und solche, die schwer, fast unerträglich gedrückt wurden, ihres Lebens nicht sicher waren. Ihr Zustand hing jeweilen von ihren Herren ab; die waren gar ungleich und doch fast unumschränkt Meister über ihre Leute, und diese fanden keinen, dem sie so leichtlich und wirksam klagen konnten.

**SPRECHERIN:**

Die Bauern des Emmentals haben es besonders schwer. Ihr Schlossherr achtet weder Sitte, Religion noch Menschlichkeit. Unter Einsatz ihres Lebens müssen sie ihm ein Schloss auf einem Berg bauen. Dann kommt ein weiterer Befehl, wie von einem alttestamentarischen Gott, der seinem Volk eine Prüfung auferlegt „mit einer Stimme, die tönte wie aus einer hundertjährigen Eiche:

**ERZÄHLER:**

„Mein Schloss ist fertig, doch noch eines fehlt, der Sommer kömmt, und droben ist kein Schattengang. In Zeit eines Monates sollt ihr mir einen pflanzen, sollt hundert ausgewachsene Buchen nehmen aus dem Münneberg mit Ästen und Wurzeln und sollt sie mir pflanzen auf Bärhegen, und wenn eine einzige Buche fehlt, so büßt ihr mir es mit Gut und Blut.“

**SPRECHERIN:**

Selbst wenn es die Bauern schafften sollten, die Aufgabe mit ihrem abgekarrten Vieh zu meistern, hätten sie es darüber versäumt, ihre schon viel zu lange brach liegenden Felder zu bestellen. Wenn der Schlossherr sie nicht erschlägt, werden sie also verhungern. Ist dies der Zeitpunkt für Aufstand und Revolution?

**ZUSPIELUNG 2 von Matt**

Politisch und historisch gesehen ist das die Situation einer Diktatur, gegen die kein Aufstand möglich ist in der jetzigen Situation, weil die Übermacht so groß ist.

**SPRECHERIN:**

... meint Peter von Matt, Publizist und ehemals Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich:

**ZUSPIELUNG 3 von Matt**

Es ist die erste wirklich psychologisch abgründige Analyse des politischen Verhaltens eines Kollektivs, das sich gleichzeitig schuldig macht. Aber so, dass sich hinterher jeder einzelne rausziehen kann und sagen kann: eigentlich habe ich nichts gewusst, eigentlich habe ich nichts gesagt, eigentlich bin ich unschuldig. Das ist das psychologisch Unheimliche an dieser Geschichte.

**SPRECHERIN:**

Tatsächlich ist an ein gemeinsames Handeln, an Revolution gar, nicht mehr zu denken. Die Bauern erfahren die zersetzende Kraft der Angst: „Keiner hatte einen Trost für den andern und keiner hatte den Mut zu rechtem Zorn“ schreibt Gotthelf. Die Solidargemeinschaft der Bauern zerbricht. Ihre Hoffnungslosigkeit ist so groß, dass selbst der Glaube an eine Hilfe durch Gott ins Wanken gerät. Und bereits hier beginnt die

Geschichte der Schuld. Denn prompt erscheint den weinenden Bauern, lang und dürr, ein grüner Jägersmann. Wohl ahnend, dass der leibhaftige Teufel vor ihnen steht, klagen sie ihm ihr Leid. Der Teufel verspricht zu helfen, und die Schuld nimmt ihren Lauf – die Opfer werden zu Tätern. Jeremias Gotthelf, der liberale Umstürzler von 1831, lässt es also nicht zur Auflehnung gegen die Autorität kommen. Er nimmt die konservativ moralische Haltung eines Pfarrers ein, der mahnt, auf Gott zu vertrauen, um nicht dem Teufel anheim zu fallen. Manche Interpreten unterstellen ihm sogar eine strikt antirevolutionäre Haltung. Sie sehen im Teufel einen Umstürzler und in der Spinnenpest Napoleons Heere, die die Schweiz zweimal besetzt hielten. Doch eine solche, politisch eindeutige Zuordnung gelingt nicht, wie so oft bei Gotthelf. Barbara Mahlmann-Bauer erklärt warum:

**ZUSPIELUNG 4 Mahlmann-Bauer:**

Man muss ihn im Kontext betrachten, man muss auch betrachten, wie er dialogisch reagiert auf die sich wandelnde, sehr schnelllebige Politik im Kanton Bern. Da wandeln sich viele mit ihm. Das, was individuell in seiner Karriere als Schriftsteller widersprüchlich scheint, wird dann eher verständlich als eine sehr aufmerksame, hellhörige Reaktionsweise auf ganz offene, widersprüchliche Tendenzen der Zeit, in der ja noch gar nicht klar war, wohin die Reise gehen würde. (Wenn möglich kürzen: Das war dann erst durch die Gründung des Bundesstaates 1848 deutlich, als deren Gegner sich Bitzium erwies.)

**SPRECHERIN:**

So entwickelt sich der liberale Umsturz für den politisch und sozial engagierten Albert Bitzium enttäuschend. 1832 wird er zum Pfarrer von Lützelflüh gewählt, einige Jahre später auch zum Schulinspektor der Gemeinde. Er wird außerdem Vorsitzender des „Vereins für christliche Volksbildung“ und gründet im Sinne Pestalozzis eine Armenanstalt. Doch die ehemaligen Weggefährten und neuen Regierenden machen ihm das Engagement schwer:

**ZUSPIELUNG 5 Mahlmann-Bauer:**

1832 setzte sich die Ansicht durch, dass Geistliche keine politischen Ämter haben durften und damit beginnt die Wende. Er konnte nicht in den großen Rat gewählt werden. Denn das neue Regime hatte das Vorurteil, dass die Geistlichen eher die Vertreter des ancien regime seien und ihnen gegenüber waren sie misstrauisch.

**SPRECHERIN:**

Diese Entwicklung markiert einen Wendepunkt in Gotthelfs politischer Gesinnung.

**ZUSPIELUNG 6 Peter von Matt:**

Er wird dann wirklich ein polemischer Konservativer gegen den radikalen Fortschrittsliberalismus oder Neoliberalismus wie er heute wieder popularisiert worden ist. Das gab es im 19. Jahrhundert auch. Da trat er in eine rabiate konservative Position ein aber immer noch auf der Basis eines Fortschrittdenkens und sich Einsetzens für den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt in seiner Welt.

**SPRECHERIN:**

Der streitbare, oftmals cholerische Albert Bitzium möchte wirken. Die Schriftstellerei wird für ihn zu einem Ventil, einer pädagogischen und politischen Ersatzhandlung. Jedenfalls stellt er seine späte Berufung so in „Selbstbiographie“ dar:

**ZITATOR Gotthelf**

So wurde ich von allen Seiten gelähmt, niedergehalten, ich konnte nirgends ein freies Tun sprudeln lassen. Konnte mich nicht einmal ordentlich ausreiten, hätte ich alle zwei Tage einen Ritt tun können, ich hätte nie geschrieben.

**SPRECHERIN:**

Bitzcius trägt fortan den Namen seiner Hauptfigur in „Der Bauernspiegel“, einer fiktiven Biographie und seinem ersten Roman von 1836. „Jeremias“ wie der einsame Prophet, „Mias“ wie der arme Knecht im Buch und „Gotthelf“ als jemand:

**ZITATOR Gotthelf:**

...dem Gott geholfen und der in wahren christlichen Treuen auch anderen helfen möchte.

**SPRECHERIN:**

Gotthelfs christlich-konservative Moral ist für den heutigen Leser manchmal provozierend. So ist in der „schwarzen Spinne“ natürlich die Frau die Trägerin der Sünde. Ausgerechnet die selbstbewussteste Christine aus Lindau, die Gotthelf ausführlich als böse Fremde brandmarkt, als verwildertes, besserwisserischeres Weib. Im Glauben, den Teufel noch überlisten zu können, wenn im Dorf erst ein Kind geboren ist, schließt sie den Pakt.

**ERZÄHLER:**

Da klopfte doch ihr Herz, sie hätte lieber die Männer hineingestoßen, um hintendrein sie schuld geben zu können. Aber die Zeit drängte, kein Mann war da als Sündenbock.

**SPRECHERIN:**

Stattdessen wird Christine selbst zum Sündenbock, obwohl auch die Männer zum Handel bereit sind. Zumindest innerlich. Denn für eine zweite Begegnung mit dem Teufel fehlt ihnen der Mut. Während Christine dem fatalen, brennenden Kuss standhält, drängen sie sich angsterfüllt im Schutz eines Hauses um ein Feuer. Über ihnen tobt ein gewaltiges Gewitter. Bei jedem Donnerschlag fürchten sie, der Teufel werde durchs Dach brechen.

**ERZÄHLER:**

Als er aber nicht kam, als der Schreck vor ihm verging, als das alte Elend blieb und der Jammer der Leidenden lauter wurde, da stiegen allmählich die Gedanken auf, die den Menschen, der in der Not ist, so gerne um seine Seele bringen. Sie begannen zu rechnen, wie viel mehr wert sie alle seien als ein einzig ungetauft Kind, sie vergaßen immer mehr, dass die Schuld an einer Seele tausendmal schwerer wiege als die Rettung von tausend und abermal tausend Menschenleben.

**SPRECHERIN:**

Buchhalterisch geht der Sündenfall vonstatten. Immer wieder lässt Gotthelf die Bauern mit kalter Rationalität abwägen, rechnen, feilschen. Es heißt sogar:

**ERZÄHLER:**

In finstern Gemüte soll mancher gedacht haben, wie er später bekannte: gar viel Geld und Umtriebe wage er nicht eines ungetauften Kindes wegen.

**SPRECHERIN:**

Bezeichnenderweise erscheint den Bauern die Forderung des Teufels nicht mehr so hoch, nachdem die giftigen Spinnen, die aus Christines Wange schlüpfen, ihr Vieh vernichtet haben. Wieder wird eine Ratssitzung einberufen und ein seltsam sprachloser Entschluss gefasst:

**ERZÄHLER:**

Und abgebrochen, wo keiner alles sagte, sondern jeder nur etwas, das wenig bedeuten sollte, kam man überein, das nächste Kind zu opfern.

**SPRECHERIN:**

Gotthelf wendet sich gegen den neu aufkommenden Materialismus seiner Zeit; durch die Industrialisierung, die Einführung der Gewerbefreiheit, durch die allgemeine Kapitalisierung. 1840 verfasst er in einem Brief eine Zeitdiagnose, wie man sie auch heute vielfach lesen kann:

**ZITATOR Gotthelf:**

Unleugbar ist es, dass mitten in dem fürchterlichen Materialismus dieser Zeit das religiöse Element mehr und mehr hervorzuschimmern scheint und eine äußere Gestaltung anzunehmen strebt; denn alles, was auf Erden geboren wird, strebt nach äußerer Gestaltung und Form. Daher die Sekten aller Art, die Bestrebungen um Reformen und Heiden; daher das Aufnehmen der alten Formen, wie man ein warmes Kleid wieder umnimmt, wenn man seine Nacktheit fühlt, schlottert und friert.

**SPRECHERIN:**

So ist es der Dorfpriester, der das Kind vor dem Opfer bewahrt. Als Christine es dem Teufel übergeben will, wirft er sich mutig dazwischen. Vom Weihwasser getroffen muss der Teufel fliehen, der Priester kann das Kind taufen. Aber Christine schrumpft flammen sprühend in die grässliche Spinne zusammen, die in ihrem Gesicht sitzt. Diese Spinne rächt sich an den Menschen. Und niemand kann vor ihr fliehen.

**ERZÄHLER:**

Wer am vorsichtigsten niedertrat und mit den Augen am schärfsten spähte, der sah die Spinne plötzlich sitzend auf Hand oder Fuß, sie lief ihm übers Gesicht, saß schwarz und groß ihm auf der Nase und glotzte ihm in die Augen, feurige Stacheln wühlten sich in sein Gebein, der Brand der Hölle schlug über ihm zusammen, bis der Tod ihn streckte.)

**SPRECHERIN:**

Das Dorf droht ausgerottet zu werden, als ausgerechnet eine Frau Rettung bringt. Es ist die Mutter des nächsten Neugeborenen, eine gläubige Frau, die mutig ist in Gotthelfs Sinn. Denn sie stärkt sich im Gebet, und als die gift geschwollene Spinne auf ihr Kind zukriecht, greift sie sie mit bloßer Hand, drückt sie in ein Loch im Fensterpfosten und verpflockt es sterbend mit einem geweihten Zapfen. 200 Jahre lang bleibt die Spinne dort gebannt, bis die Menschen wieder den Pfad eines gottgefälligen Lebens verlassen. Diesmal ohne Not und Zwangslage: auf dem Höhepunkt ihres Wohllebens erliegen die Bauern Hochmut und Luxus, die Knechte der Zügellosigkeit. Die Spinne kommt frei und wütet so schlimm wie nie. Wieder braucht es einen Märtyrer, der sie Kraft seines Glaubens in den Pfosten bannt. So kehrt Gotthelf zur friedlichen Gegenwart seiner Rahmenhandlung zurück: Der erzählende Großvater sitzt an der Festtafel der Taufgesellschaft unter eben diesem Balken mit dem Zapfen darin. Die Spinne ist somit unter den Menschen. Eine stete Mahnung für die vergangenen und die kommenden Generationen.

**SPRECHERIN:**

„Wenn dich das Netz der schwarzen Spinne umhüllt, was nützt dann, Mensch, dir Reichtum und Geld? Nur der Geist ist's, der hilft.“ Mit diesem Sinnspruch fasst der Autor Helmut Schwanig 1995 Gotthelfs Mahnung zusammen. Doch es bieten sich auch andere Deutungen an. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg fand Reinhold Schneider in der Spinne ein Bild für die kollektive Schuld, deren Andenken in der Mitte der Gesellschaft lebendig bleiben muss, damit sich die Sünde nicht wiederholt. Barbara Mahlmann-Bauer denkt, dass Gotthelf ein pessimistisches Menschenbild zeichnet, auf der Basis von Friedrich Schleiermachers Glaubenslehre von 1821. Die Anwesenheit der Spinne wäre dann eine Illustration für die Erbsünde des Menschen:

**ZUSPIELUNG 7 Barbara Mahlmann:**

Schleiermacher sagt, der Teufel ist nur eine Projektion dessen, was im Inneren eines jeden Menschen vorgeht. Und die Erbsünde ist die angeborene Sündhaftigkeit des Menschen. Seine Anfälligkeit für das Böse, seine Unfähigkeit zum Guten, wie Schleiermacher schreibt. Die Sündhaftigkeit ist da und im Laufe der Reifung des Menschen wird die Disposition zur Sünde entweder herausgefordert oder domestiziert. Und um eine solche Erziehung geht es auch dem Seelsorger und Erzähler Gotthelf.

**SPRECHERIN:**

Mit der „schwarzen Spinne“ hat Jeremias Gotthelf seiner Leserschaft also nicht eine eindeutige, sondern viele mögliche Botschaften hinterlassen. Doch warum ist ausgerechnet diese Erzählung das einzige Werk Gotthelfs, das heute noch populär ist? Kaum jemand liest beispielsweise seine großen Romane „Der Bauernspiegel“, „Uli der Knecht“ oder „Geld und Geist“. Eine traurige Tatsache, findet Peter von Matt. Und erklärt die Popularität der „schwarzen Spinne“ so:

**ZUSPIELUNG 8 Peter von Matt:**

Es ist eine der ersten großen Fantasy-Erzählungen der deutschen Literatur. Sie ist effektiv, sie ist schauerlich. Sie ist auch trivial, sie hat eine sehr triviale Dimension. (Der Einfallsort des Bösen ist eine Frau, sie kommt aus Lindau, just außerhalb der Schweiz. Das ist natürlich krass, das ist mit dem Holzhammer erzählt.) Aber weil es gleichzeitig eine so visionäre Dimension hat, das Auftauchen und Ausbreiten der Spinne, kann man sich dem nicht entziehen. Man kann Gotthelf nicht lesen ohne immer wieder wütend zu werden über diese Borniertheit und dann wieder hingerissen über diese Kraft des Erzählens.